

LEADER-Projekte



Auf die Spur der giftigen Herbstzeitlosen machte sich Professor Wolfgang Schumacher mit der Kamera.



Fotos: Everling

Der richtige Schnitt am Obstbaum

Alendorf. Das Leader-Projekt „Dorf-Biotop“ will die Menschen beim Erhalt gefährdeter Tier- und Pflanzenarten unterstützen. Dazu zählen auch Obstbäume. In Alendorf erläuterten Dozenten, was man da beim Schnitt falsch machen kann und wie es richtig ist.

Rund ums Dorf ist der Obstbaumgürtel, wie er einst für viele Eifeldörfer typisch war, weitgehend erhalten. In vielen Gärten stehen alte Pflaumen-, Kirschen oder Apfelbäume. Es war also ein idealer Ort für die Biologische Station, den Schnittkurs für Obstgehölze im Rahmen des Projekts anzubieten. „Man muss einen Hut durchwerfen können“, sagte Martin Holzportz, Obstbaumwart der Sonne-Genossenschaft aus Kall – so teste man, ob das Astwerk eines Obstbaums korrekt ausgeleitet ist. In Theorie und Praxis erklärten er und seine Kollegin Dr. Elke Sprunkel, worauf es ankommt.

Ihre Zuhörer staunten: Wer im Sommer zu viel Astwerk oder zu große Äste aus dem Obstbaum

Man muss einen Hut durchwerfen können

Martin Holzportz, Obstbaumwart

schneidet, schadet dem Fruchträger ebenso wie der zu radikale „Winterschnitt“ im laublosen Zustand. Die „Baumansprache“ helfe zu erkennen, wie alt ist der Baum in etwa ist und ob er Schadstellen hat. Schneidgiraffe, Teleskopsäge oder Baumschere seien zwischen Juni und August für den „Erziehungsschnitt“ erst ab dem zweiten Standjahr anzusetzen. In der laublosen Zeit folge der eigentliche Pflanzschnitt. (eb)

Mit Eifeler Pflanzen gegen Gicht

Im Seiden- und Genfbachtal werden Herbstzeitlose für Medikamente gepflückt – Gefährlich für Tiere

VON STEPHAN EVERLING

Blankenheimerdorf. Unmissverständlich ist es auf den Schildern zu lesen, die das richtige Verhalten in Naturschutzgebieten vermitteln: „Pflücken Sie keine Pflanzen.“ Doch mitunter ist es auch im Sinne des Naturschutzes, wenn genau dies passiert, wie Professor Wolfgang Schumacher bei einem Ortstermin erläuterte.

„Wir möchten gerne die Herbstzeitlose, die jetzt auf unseren Flächen blüht und bestens gedeiht, etwas reduzieren“, erklärte er. Der Grund ist einfach: Die Pflanze ist giftig und auch im Heu für Schweine, Rinder und Pferde tödlich.

Die Flächen im Seidenbachtal und rund um die Süntelbuche, die auf beiden Seiten der Straße von

Blankenheimerdorf nach Nonnenbach im Besitz der NRW-Stiftung sind, werden von Landwirten gemäht und das Heu als Futter genutzt.

Die Pflanzen, die nun von Sammlern gepflückt werden, werden nicht einfach verrotten, sondern sie werden dringend benötigt. „Eine Firma im Hunsrück verarbeitet die Blüten für die Firma Ysat, die das Medikament Colchicin-Dispert gegen Gichtanfalle anbietet“, sagte Schumacher. Die heilbringende Wirkung der giftigen Pflanze bei Gelenkleiden ist schon lange bekannt. Auch in der Homöopathie findet sie Anwendung.

Die Herbstzeitlose oder Colchicum autumnale, wie sie wissenschaftlich heißt, gehört zu der Fa-

milie der Zeitlosen. Den Namen der an einen Krokus erinnernden Pflanze erklärt Schumacher so: „Die Pflanze blüht im Herbst, wenn andere fruchten und fruchtet

Die Pflanze blüht im Herbst, wenn andere fruchten und fruchtet im Frühjahr, wenn andere blühen

Wolfgang Schumacher

im Frühjahr, wenn andere blühen.“ Alle Teile der Herbstzeitlosen seien stark giftig, besonders aber die Samen. Das Gift trägt den Namen Colchicin.

„Colchicin hemmt bei der Zellteilung die Spindelbildung“, erläuterte Schumacher. Es verursache

Krämpfe und Durchfälle, die bis zum Tod führen könnten. Es werde auch bei der Pflanzenzüchtung eingesetzt, da es eine Chromosomenverdopplung bewirke. „Besonders empfindlich gegen das Gift sind Schweine“, so Schumacher weiter. Interessiert beobachtete er, ob die Schafe, die derzeit die Hänge im Seidenbachtal beweidet, die Pflanze verschmähen. „Manche pflücken sie, spucken sie aber meistens wieder aus“, habe er, so Schumacher, vom Schäfer erfahren.

Auch wenn die Hänge am Seidenbachtal voll mit den kleinen, violetten Blüten stehen, die auch nach dem Durchmarsch der Pflücker gerne noch einmal austreiben, hätten die Landwirte bisher nicht von Problemen berichtet. „Der

Giftgehalt ist nach unserer Beobachtung beim ersten Schnitt reduziert“, so Schumacher: Die Blätter seien verwelkt und die giftigen Samen auf die Erde gefallen. Doch verarmlos wollen er die Situation nicht: „Früher mussten die Knollen, mit denen die Herbstzeitlose überwintert, von den Landwirten ausgegraben werden, damit sie nicht auf den Weiden ist.“

Neben dem Seidenbachtal werden auch Flächen um die Süntelbuche und im Genfbachtal von den Pflückern bearbeitet. Die Aktion scheint den Pflanzen nicht zu schaden, eher im Gegenteil, hat Schumacher beobachtet: „Oft treiben die Pflanzen eine zweite Blüte aus, nachdem sie abgepflückt worden ist.“

Auf der Spur kleiner Überlebenskünstler

Dorf-Biotop: Nettersheimer entdeckten oft übersehene Raritäten – Stefan Meisberger plädierte für größere Artenvielfalt

VON STEPHAN EVERLING

Nettersheim. Ganz nach unten wurde der Blick beim Spaziergang durch den Ort gelenkt. Die besondere Aufmerksamkeit galt den kleinen Überlebenskünstlern, denen es in der versiegelten Umwelt immer noch gelingt, sich einen winzigen Lebensraum zu erobern und dort als kleines Pflänzchen zu sprießen.

Im Rahmen des Leader-Projekts „Dorf-Biotop“ machten sich rund 25 Nettersheimer unter der Leitung des Geschäftsführers der Biologischen Station, Stefan Meisberger, und Projektmanagerin Jennifer Thelen auf den Weg durch den Ort. Ähnliche Veranstaltungen hatten bereits in Sistig und Alendorf stattgefunden. „Die Idee ist, sich mit Artenvielfalt auch im Dorf zu befassen“, erläuterte Thelen.

Es gebe da ein zwiespältiges Verhältnis, so Meisberger: Draußen sei die Natur toll, doch vor der eigenen Haustür werde jedes klei-

ne Pflänzchen mit Flammenwerfer und Pestiziden bekämpft. Ein prägnantes Beispiel zeigte Meisberger gleich vor der Station, wo die Fugen zwischen den Pflastersteinen kräftig überwuchert sind. „Das sieht vielleicht so aus, als würde hier zwangsversteigert“, scherzte er.

Werbung für grüne Fugen

Doch die Pflanzen in den Fugen stehen zu lassen, sei wichtig. Breitwegerich und Rispengras habe sich neben anderen Pflanzen angesiedelt. „Das ist gut für das Mikroklima, es ist wegen der Fugen ungefähr ein Grad kühler als über betonierten Flächen“, warb Meisberger für grün bewachsenen Fuge.

Auf wenigen Metern konnte er im Nettersheimer Ortskern beweisen, wie groß die Artenvielfalt im bebauten Raum ist, wenn sie nicht beseitigt wird. Zum Beispiel unvermüllte Flächen um Bäume, die wichtig für Insekten und Schwalben sind, Mauern, auf denen sich Farne und Flechten ansie-

deln oder die unbebauten Flächen im Ortskern, auf denen auch Wilder Meerrettich und Wiesenbärenklau gedeihen.

„500 derartige Flächen haben wir im Gemeindegebiet, das sind eigentlich Baugrundstücke“, so Bürgermeister Wilfried Pracht, der sich mit seinem Allgemeinen Vertreter Norbert Crump unter die Teilnehmer gemischt hatte. „Vielleicht wirken Sie darauf hin, dass die nicht so schnell bebaut werden“, bat Meisberger.

Eine direkt umsetzbare Anregung zur Bewahrung der Artenvielfalt fiel auf fruchtbaren Boden. Beim Zierrasen unterhalb der Kirche zeigte Meisberger, was auf dieser vermeintlich eintönigen Fläche alles wächst: Hornklee, der auf der Roten Liste der gefährdeten Arten steht, Schafgarbe und Zwergklee fand er. Eine Taubnessel lieferten ihm die begeistert mitgehenden Kinder nach. „Solche Flächen werden unterschätzt“, erläuterte er. Toll wäre es, wenn ein Bereich auf der Fläche nicht ge-



Was in vermeintlich vernachlässigten Ecken und Fugen gedeiht, demonstrierte Stefan Meisberger (vorne) rund 25 interessierten Zuhörern, darunter auch Bürgermeister Wilfried Pracht.

Foto: Everling

mäht würde, so dass die Pflanzen austreiben und sich vollständig entwickeln könnten.

Dies war eine Anregung, die nicht nur bei Pracht und Crump auf offene Ohren stieß. „Ich werde das bei meinem eigenen Rasen auch einmal in Erwägung ziehen“, sagte Matthias Weniger. Die wissensreiche Vermittlung von Meis-

berger und Thelen stieß bei allen Teilnehmern auf Begeisterung. „Ich bekomme in Kall immer Briefe, wenn mein Bürgersteig nicht geputzt oder die Hecke nicht geschnitten ist“, berichtete eine Frau.

Der Heckenschnitt würde sogar im Mai angemahnt, wobei das doch verboten sei. Viele Anregungen hatten die Biologen parat, die

die Gelegenheit genossen, ihre Sicht auf die Welt zu zeigen. Da ging es um die Verwendung heimischer Stauden im öffentlichen Raum statt importierter Ziersträucher genauso wie um die Unterstützung von Fledermäusen und Schwalben, die in den modern isolierten Häusern kaum Lebensraum finden.